

werden kann. Dieses Werk leistet hierzu auf alle Fälle seinen Beitrag und lädt zum diskursiven interreligiösen Dialog ein.

Timo Güzelmansur: *Gott und Mensch in der Lehre der anatolischen Aleviten*. Regensburg: Friedrich Pustet Verlag 2012, 300 Seiten

Aynur Küçük*

Die Aleviten rücken zunehmend in den Blick der Öffentlichkeit. Besonders in der Diaspora sind namentlich die junge Generation der Aleviten, aber auch die Nicht-Aleviten darum bemüht, das Alevitentum zu definieren und einzuordnen. Dabei erstrecken sich die Bemühungen der nicht-alevitischer Öffentlichkeit, aber auch eines Teils der jungen Aleviten von Versuchen, die Aleviten in Distanz zum Islam darzustellen, bis hin zu Behauptungen, dass das Alevitentum schwer irgendwo eingeordnet werden könne oder dass es gar einen Schöpferglauben ablehne. Fälschlicherweise wird das Alevitentum vor allem in der neueren Literatur, wenn es um den Islam geht, an der sunnitischen Glaubenspraxis gemessen, sodass Fehlurteile entstehen.

Nun liegt mit der Dissertation „Gott und Mensch in der Lehre der anatolischen Aleviten“ des Theologen Timo Güzelmansur ein Versuch vor, dem Alevitentum auf den Grund zu gehen und in seinem Selbstverständnis zu begreifen. Der Autor, der aus dem alevitischen in den katholischen Glauben konvertiert ist, versucht eine Beschreibung des alevitischen Gottes- und Menschenverständnisses anhand von alevitischen Schriften und vergleicht die gewonnenen Erkenntnisse mit der christlichen Lehre. Aktuell arbeitet er im Dienst des christlich-islamischen Dialogs und ist Geschäftsführer der Dokumentationsstelle CIBEDO, in der auch das hier rezensierte Werk erschien.

Durch die Herangehensweise des Autors erschließen sich dem Leser neben dem heiligen Buch, dem Koran, weitere bedeutende alevitische schriftliche Quellen. Anhand der Analyse und Beschreibung primär alevitischer Schriften gelingen dem Autor interessante, wenn auch nicht immer folgerichtige Erklärungen und Thesen. Die Doktorarbeit umfasst insgesamt vier große Abschnitte, die sich in A. Einleitung, B. Grundlagen, C. Grundlehren und D. Bewertung: Eine kritische Reflexion aus katholischer Sicht, gliedern. Dem Ganzen geht ein Geleitwort von Karl Kardinal Lehmann und ein Vorwort des Autors voraus. Die einzelnen Abschnitte gliedern sich in zahlreiche Unterkapitel auf.

Den inhaltlichen Schwerpunkt des Werkes bildet eine Untersuchung des alevitischen Gottes- und Menschenbildes, zu diesem Zweck geht der Autor zu den theologischen Wurzeln des Alevitentums zurück, zum heiligen Buch, dem Koran, und zu anderen bedeutenden Schriften des alevitischen Glaubens. Darüber hinaus nimmt er einen Vergleich zwischen der anatolisch alevitischen und katholisch christlichen Glaubensauffassung vor.

Im ersten Abschnitt, den Grundlagen, bemüht sich Güzelmansur um eine Annäherung an die Wesenszüge des alevitischen Glaubens, indem er die Forschungen unter-

* Aynur Küçük, M.A., ist Doktorandin am Institut für islamische Theologie an der Universität Osnabrück. Forschungsschwerpunkt ihrer Arbeit ist die alevitische Entstehungsgeschichte und die Rolle der Nachkommen des Propheten Mohammed und des heiligen Ali.

schiedlicher Autoren (die u.a. aus der alevitischen Sekundärliteratur und der westlichen Forschung bekannt sind) wie Kristina Kehl-Bodrogi, Gerhard Väth, Karin Vorhoff, Markus Dressler und Wilfried Dettling aufgreift, kritisiert und bewertet. Eine angemessene Wiedergabe und Zusammenfassung der Arbeiten der genannten Autoren gelingt dem Autor nicht immer. Es kommt vor, dass Güzelmansur „Abwegiges“ in den Ausführungen der Autoren erkennt. Zum Beispiel unterstellt er provokant Kehl-Bodrogi, sie unternehme einen nostalgisch-intellektuellen Versuch, die alevitische Kultur zu retten. Diese Unterstellung jedoch resultiert auf einer falschen Folgerung des Autors selbst (siehe S. 25). Mitunter übersetzt der Autor alevitische Begriffe falsch (siehe Fußnote S. 27 zum Text von Gerhard Väth „Dede“ und „Pir“). Für eine mit der Materie nicht vertraute Leserschaft kann die falsche Wiedergabe zentraler Begriffe zu einer Verwirrung und einem falschen Verständnis führen.

Interessant wird es in Kapitel 2 im Abschnitt Grundlagen. Hier bemüht sich der Autor anhand von bedeutenden alevitischen Grundtexten um die Ergründung der alevitischen Identität. Es gelingen ihm gute Erklärungen und Deutungen der anatolisch alevitischen Glaubensauffassung, die er mit Zitaten aus dem Buyruk belegt. Dennoch unterlaufen ihm auch hier bei der Beschreibung bedeutender alevitischer Quellen Fehler. Er erwähnt zwei Buyruk-Ausgaben und nennt eines „das kleine Buyruk“ und das andere „das große Buyruk“ oder auch Buyruk I und Buyruk II. Zwar gibt es viele nachträgliche Schriften im Alevitentum, dennoch wird in der alevitischen Community, insbesondere von den Geistlichen (die das heilige Wissen in sich tragen), nur ein Buyruk als gültig anerkannt, nämlich das des Imam Cafer-i Sadik. Aufgrund der schriftlichen Vervielfältigung, die der Autor selbst anspricht, kann es zu geringen Abweichungen kommen, die aber für die zentralen Aussagen kein Gewicht haben. Das zweite „große Buyruk“, das vom Autor genannt wird, ist zwar gültig, aber eben nicht als Schrift des 6. Imams. Auf der Seite 100, Kapitel 1.2.1 bemüht sich der Autor um eine Beschreibung des „Semah“ und übersetzt den türkischen Ausdruck „ürvan-bürvan“ als „splitternackt“. Diese wörtliche Übersetzung wird dem Ausdruck „ürvan-bürvan“ im vorliegenden religiösen Kontext jedoch nicht gerecht und könnte beim Leser das Missverständnis hervorrufen, der Semah würde nackt vollzogen werden. Der Autor unterlässt es leider, die Begriffe nach dem „Batini-Verständnis“ zu interpretieren und dem Leser deutlich zu machen, dass sich die Vierzig beim Semah aus ihren „körperlichen“ Hüllen lösten und ihre Seelen sich mit Gott vereinen konnten.

Weil Güzelmansur mit alevitischen Grundlagenquellen arbeitet, kann er viele aktuelle Beiträge, die zum Beispiel pantheistische Unterstellungen enthalten, widerlegen. Er nimmt solche Fehlinterpretationen zum Anlass, interessante Thesen als Erklärung für die Fehlinterpretationen von jungen alevitischen Hochschulabsolventen aus der Diaspora vorzulegen.

Ein Exkurs zu Al-Hallâğ (Kapitel 2.4.1) und der Einheit alles Seienden gibt dem Leser einen interessanten Einblick in die Vorstellung der anatolischen Aleviten vom „Vollkommensein“. Mit anschaulichen Beispielen und u.a. Zitaten von Schimmel gelingt es dem Autor, die alevitische Liebesbeziehung zwischen dem Schöpfer „Gott“ und dem Geschaffenen „Menschen“ darzulegen. Die darauf folgenden Beschreibungen und Erklärungen zum „Pir-Talip“-Verhältnis runden die Beschreibung des Wegs zum „Vollkommensein“ nach alevitischem Verständnis ab.

Die Erläuterungen zu den heiligen Schriften unter dem Titel „Offenbarung – Heilige Schriften“ und insbesondere die Gegenüberstellung von Buyruk und Koran zeigen jedoch wiederum eine Distanz des Autors zu der Materie. Im Grunde genommen hätte der Autor aufgrund seiner tiefen Auseinandersetzung mit den alevitischen Grundschriften erkennen müssen, dass das Buyruk ohne den Koran keinen Wert genießen kann. Als Wort Gottes überliefert durch den Propheten Mohammed und den heiligen Ali genießt der Koran als heiliges Buch absoluten Wert. Der Unterschied in der Auslegung besteht allein darin, dass der Koran nach alevitischem Verständnis in seiner Batini-Bedeutung, dem geheimen Inhalt, nur von Geistlichen, den „Pirs“, ausgelegt werden kann. Da, wie erklärt, die Aleviten den Koran als heilig erachten, erübrigt sich ebenso die These des Autors in Kapitel 3, dass sich die Aleviten nicht auf ein Offenbarungseignis oder eine göttliche Botschaft zurückführen.

In dem Bestreben, sich der religiösen Identität der Aleviten verstehend zu nähern, scheinen nahezu alle aktuellen Autoren darum bemüht, den alevitischen Glauben durch Vergleiche mit „dem Islam“, gemeint ist hauptsächlich der sunnitische Glaube, vom Islam zu lösen. Nur weil sich die alevitische Islamvorstellung mit vielen Überzeugungen anderer muslimischer Glaubensgruppierungen nicht deckt, sollte man dem Alevitentum seine genuine Verwurzelung im Islam nicht absprechen. Wenn man dieses Selbstverständnis der Aleviten anerkennt, kann man den alevitischen Stimmen gerecht werden, die sich als Nachkommen des Propheten und des heiligen Ali sehen und mitten im Islam ihre religiöse und spirituelle Heimat finden.

Das Buch ist nicht nur für ein mit dem Glauben vertrautes Publikum in Deutschland interessant, sondern kann durchaus, wegen der nützlichen Hinweise auf die alevitischen Quellen, als Einführungsliteratur und Anreiz für die Erkundung der alevitischen Grundlagen dienen. Der Autor liefert mit seinem Buch einen wichtigen Beitrag zum Islamdiskurs in Deutschland sowie zum Menschen- und Gottverständnis der Aleviten im Besonderen. Vergleiche mit christlichen Glaubentheorien sind interessant, erfordern aber zur eigenen kritischen Meinungsbildung eine gewisse Grundkenntnis, die quasi nur vorhanden sein kann, wenn die Glaubensvermittlung durch einen geistlichen Lehrer/Leiter/Führer, dem Pir, stattgefunden hat.

Das Buch „Gott und Mensch in der Lehre der anatolischen Aleviten“ sucht nach den Wurzeln des alevitischen Glaubens und erkennt im Groben seine Wesenszüge. Einzelne Themenbereiche wurden vom Autor facettenreich beleuchtet und Forschungslücken geschlossen. Dieses Buch kann und sollte ein Anstoß nicht nur für christliche Leser, sondern auch alevitische, sunnitische und andere Leser sein, um auf die richtige Spur bei einer Meinungsbildung geführt zu werden. Es kann als Motivation für eine persönliche Auseinandersetzung mit den alevitischen Grundlagenquellen verstanden werden. Die Frage nach dem „Tatsächlichen“ eröffnet sich durch das „Geheime“, das sich im „Batini-Verständnis“ einer Sache verbirgt. Auf diese Frage kann das Werk keine Antwort geben, denn das „geheime Wissen“ ist schließlich nur den Eingeweihten vorbehalten, aber es kann eine Diskussion anstoßen.